

Jörg Sommer

Stiftungen als ökologische Ideengeber

In Deutschland gibt es rund 200 aktive Umweltstiftungen. Unabhängig von tagespolitischen Mehrheiten, Mainstream oder Verbandsegoismen könnten sie als Ideengeber eine wichtige Rolle bei der nötigen Erneuerung der Umweltbewegung und der Ökologisierung von Wirtschaft und Gesellschaft spielen. Doch ihre Strukturen und Arbeitsweisen bergen auch Gefahren.

Die Umweltbewegung in Deutschland ist eine Erfolgsgeschichte. Nicht nur, dass Deutschland weltweit als Vorreiter in Sachen Energiewende gilt, auch das Umweltbewusstsein der deutschen Bevölkerung ist im internationalen Vergleich überdurchschnittlich ausgeprägt. Dies belegt eine aktuelle Umfrage im Auftrag des Umweltbundesamtes (Rückert-John et al. 2013): Mehr als ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger (35 %) nennt spontan Umwelt- und Klimaschutz zum wichtigsten Problem der Gegenwart; rund 40 % sehen den Umwelt- und Klimaschutz als Bedingung dafür, die Zukunftsaufgaben zu meistern.

Dieses Bewusstsein spiegelt sich auch in den Strukturen der Umweltbewegung wieder. War sie zu Anfang noch stark von lokalen Initiativen geprägt, haben sich in den letzten 30 Jahren große, hochprofessionelle Organisationen gebildet. Die vier größten Umweltverbände Deutschlands (Greenpeace, WWF, BUND, NABU) haben nach eigenen Angaben 1,8 Mio. Mitglieder und einen Jahresumsatz von rund 120 Mio. Euro; sie betreiben mehr als 20 kommerzielle Ableger – vom Verlag über den Reiseveranstalter bis zum alternativen Energieversorger.

Erfolg und Stillstand

Solche Strukturen können effektiv sein, haben aber auch die Tendenz, sich zu verselbstständigen und große Teile ihrer Ressourcen auf den Organisationserhalt und die innere Professionalisierung zu verwenden. Frank Uekötter kritisiert die deutsche Umweltbewegung und prangert ihre lieb gewonnenen Feindbilder, ihr ritualisiertes Protestgehebe, Symbolpolitik und Verbandsegoismen an (Uekötter 2011). Viola Köster sieht den Preis der Professionalisierung der Umweltorganisationen in der Gefährdung der psychischen und physischen Gesundheit ihrer Mitarbeiter (Köster 2012). Nach Uekötter ist der Erfolg der Umweltverbände in den letzten Jahrzehnten zum Teil auch dadurch zu erklären, dass man sich eng mit dem Staat verbündet habe. Für staatliche